

Das Leben jenseits der Schokoladenseite

Immer noch schuferten Millionen Kinder in Westafrika auf Kakaopflanzungen, damit am anderen Ende der Welt Gleichaltrigen ein Schoko-Nikolo ein Lächeln aufs Gesicht zaubert. Das Umdenken aber hat begonnen – auch im Interesse der Industrie.

REGINA REITSAMER

TIEMOKOKRO. Die Bilder sind dramatisch: Ein kleiner Bub kotzt sich die Seele aus dem Leib, ein anderer humpelt auf nur einem Bein, ein dritter ist überstürzt mit Geschwüren. Es sind nur Zeichnungen auf einem Plakat, aufgehängt an der Tür der Kakaokooperative CANN in der Elfenbeinküste soll es Bauern warnen, welche Folgen die Arbeit auf der Plantage für Kinder haben kann.

Die Realität ist dramatischer. Von einem 14-jährigen erzählt Joseph N'Guessan, der beim Schleppen der 50-kg-Säcke zusammenbrach und seither gelähmt ist, die zu schwere Arbeit ruinierte seine Wirbelsäule. Ein Säugling sei am Rücken seiner Mutter im Tragetuch gestorben, die unwissend Chemikalien auf Kakaobäume gesprüht habe. Viele Kinder würden sich mit den Macheten verletzen, mit denen die Kakaofrüchte vom Baum geschlagen werden. Mit seiner Organisation „Fraternité sans limites“ kämpft der Arzt N'Guessan gegen die Kinderarbeit in der Elfenbeinküste. Sein Ziel hat er noch lange nicht erreicht. „Allein heuer wurden von Interpol 48 Kinder an der Grenze aufgegriffen, teils ausgehungert, die aus noch ärmeren Ländern zur Arbeit auf Kakaopflanzungen gebracht werden sollten“, sagt er. 22 Schläger werden verhaftet. Doch erwischte wurden nur die wenigsten. Der Kinderhandel sei die schlimmste Form der Kinderarbeit in der Elfenbeinküste, meint der Arzt.

Doch auch für viele Kakaobauern sei es angesichts zu geringer Einkommen billiger, die eigenen Kinder aufs Feld zu schicken, als Erwachsene zu bezahlen. Erst jüngst ergab eine Studie der amerikanischen Tulane University, dass die Zahl der im Kakaobau arbeitenden Kinder nicht – wie von Industrie und westafrikanischen Regierungen versprochen – gesunken ist, sondern gestiegen. 2,26 Mill. Kinder zwischen fünf und 17 Jahren arbeiten 2013/14 in der Elfenbeinküste und in Ghana im Kakaobau, 443.000 mehr als fünf Jahre zuvor.



In Tiemokoko gehen alle Kinder in die Schule, für die Elfenbeinküste eine seltene Ausnahme. BILD: SN/FAIRTRADE/UCO GANO

„Wichtig ist dennoch zu sagen, dass sich auch viel zum Besseren ändert“, sagt Anne-Marie Yao von Fairtrade Africa. Die Plakate zu den Gefahren der Kinderarbeit seien ein Schritt dabei. Aufklärung, Bildung und bessere Löhne, die den Bauern ein finanzielles Überleben ermöglichen, ohne Kinder aufs Feld zu schicken, darauf setzt Fairtrade in der Elfenbeinküste, von wo 40 Prozent der Kakaobohnen festgesetzt kommen. 700 Bauern haben sich in N'Douci, 120 Kilometer nördlich der Millionenstadt Abidjan, zu der Kooperative CANN zusammengeschlossen. Auf 3000 Hektar produzieren die Kleinbauern 2500 Tonnen Kakao im Jahr für den fairen Handel. Der Verzicht auf Kinderarbeit ist nur eine Voraussetzung, um das Fairtrade-Siegel führen zu dürfen. Dafür bekommen die Bauern neben dem Kakaopreis – der in der Elfenbeinküste staatlich festgelegt wird und derzeit bei 1,5 Euro pro Kilogramm liegt – eine Prämie von ca. 20 Cent, die für soziale Zwecke und Infrastruktur verwendet werden kann, etwa den Bau von Schulen.

Wie fair ist der Nikolaus?

Schoko mit gutem Gewissen genießen: Dem Konsumenten helfen laut Südwind 3 Gütesiegel.

Fairtrade. Vorteil: Mindestpreis, Prämien, Mitbestimmung der Bauern, Gentechnikverbot, Vorfinanzierung. Nachteil: höhere Kosten, teils mangelnder Absatz.

UTZ. Vorteil: einfache Teilnahme, Schulungen. Nachteil: kein Mindestpreis, keine fixen Prämien.

Rainforest Alliance. Vorteil: Umweltstandards, Schulungen, keine Gentechnik. Nachteil: kein Mindestpreis, keine fixen Prämien.



BILD: SHUTTERSTOCK

Im kleinen Dorf Tiemokoko, nur wenige Kilometer von N'Douci entfernt, besuchen mittlerweile alle Kinder die Schule. Eine Ausnahme, landesweit dürften 60 Prozent der Kinder in keine Schule gehen. „Tiemokoko ist bekannt dafür, der Ort mit der Schule zu sein“, erzählt Koukan N'Goran stolz. Gestützt auf ein klappriges Fahrrad ist der Dorfälteste am Weg in die Kakaopflanzungen. Nur Bildung bringe den Kindern mehr Chancen, 18 Kinder habe er im Übrigen selbst, erzählte der „ungefähr“ 66-jährige. „Das genaue Alter weiß ich nicht, ich hatte nie eine Geburtsurkunde.“ Die Unterstützung beim Schulbau sei einer der Gründe gewesen, warum die 30 Bauern des Ortes sich der Fairtrade-Kooperative anschlossen. „Die Kooperative hilft Kindern, Geburtsdokumente zu bekommen, ohne die man in keine öffentliche Schule darf.“ Was er sich wünsche? „Ein Auto“, sagt N'Goran lachend, schränkt aber ein:

„Was wirklich fehlt, sind Strom und Wasser.“ Wie fast in der Hälfte der Haushalte in der Elfenbeinküste gibt es auch in Tiemokoko weder fließend Wasser noch Elektrizität. Auf dem Dach einer der Lehmbütten ist eine Solarzelle montiert, zum Aufladen der Handys, die sich selbst hier durchsetzen. Sechs Mobiltelefone am Tag kann man so laden – solange die Sonne scheint.

Verbessert habe sich einiges, sagt Kouradio N'Dri. Mit seiner Machete schneidet er Kakaofrüchte auf, holt Samen und Fruchtfleisch heraus und wickelt sie noch auf der Plantage in Bananenblätter. Die darin entstehende Hitze nimmt den Bohnen Bitterkeit, erst dann werden sie getrocknet. Machete und Stiefel bekomme man von CANN, sagt N'Dri. Für seine sieben Kinder wünsche er sich dennoch, „dass sie zur Schule gehen und Beamte werden“.

Den Kakaobauern fehlt der Nachwuchs, 51 Jahre beträgt ihr Durchschnittsalter, dabei liegt die Lebenserwartung angesichts hoher Kindersterblichkeit bei gerade 50. Zwischen 1500 und 3000 Euro verdiene er je nach Ernte im Jahr, rechnet Frédéric N'Guessan vor, davon müsse er 13 Kinder ernähren. Und die Ernte werde geringer. Zwischen den Bauern, die sich um ihn versammelt haben, beginnt eine heftige Diskussion: Fehlt es an Regen oder sind die Bäume zu alt. Fakt ist: Weltweit liefern veraltete Bäume immer weniger Ertrag, weil zu wenig investiert wurde, der Klimawandel verschärft den Trend. Viele Bauern würden nur noch 450 Kilogramm Kakao pro Hektar ernten, sagt CANN-Präsident Kouadio Aka. Die Bäume seien meist über 50 Jahre alt, junge Bäume bräuchten drei Mal so viel Ertrag. Kostenlos verteilt CANN daher Setzlinge, nach 18 Monaten bringen sie erste Früchte. Wichtigste Aufgabe tragen Bäume aber nur in einem Alter zwischen fünf und 25 Jahren.

Auf die Probleme reagiert man in der Schoko-Industrie, sie will künftig mehr auf Nachhaltigkeit setzen. Bisher sind nur geschätzt fünf Prozent der Schoko-Nikoläuse fair.

Fortführung von Schirnhof sicher

Banken sagten Überbrückungskredit zu, es fallen weniger Jobs weg.

GRAZ. Nach einer ersten Verhandlungsrunde mit den Banken ist der Weiterbetrieb des österreichischen Fleischverarbeiters Schirnhof gesichert. Die Firma war durch den Zielpunkt-Konkurs in die Pleite geraten worden. Die Banken gewähren einen Fortführungskredit von 1,2 Mill. Euro, erklärte Sriedinger-

verwalter Georg Muhri. Dadurch sei der Betrieb voraussichtlich bis zum Abschluss des Sanierungsverfahrens gesichert – binnen zwei Jahren müssen mindestens 20 Prozent Quote aufgebracht werden.

Am Donnerstag wurden die rund 280 Mitarbeiter in einer Betriebsversammlung über die Lage inform-

miert. Wegen des Wegfalls des größten Kunden Zielpunkt soll laut Muhri 60 Schirnhof-Mitarbeitern gekündigt werden. Ursprünglich waren 70 Personen im AMS-Frühwarnsystem gemeldet. Der Schirnhof-Schlachthof wurde vom Pächter Steierfleisch Ende November ebenfalls geschlossen. 95

KURZ GEMELDET

Gemüseernte wegen Trockenheit geringer

WIEN. Wegen der langen Hitze- und Trockenperiode wurde wenig Ernte in Österreich um ein Fünftel weniger Gemüse geerntet als 2014 und auch deutlich weniger als im mehrjährigen Schnitt. Ausfälle gab es vor allem bei Zwiebeln und Karotten sowie bei Salat und Kraut, geht aus Zahlen der Statistik Austria hervor. SN, APA

Fast jedes Großprojekt sprengt den Kostenplan

MÜNCHEN. Die Elphlilharmonie in Hamburg und der Berliner Flughafen sind nur die Spitze des Eisbergs: 90 Prozent aller deutschen Großprojekte werden nach einer Studie des Unternehmensberaters Roland Berger später fertig und sind viel teurer als geplant. Die Kosten liegen im Schnitt um 55 Prozent über dem ursprünglichen Budget. SN, dpa